

Das Gewaltpotential künstlicher Intelligenz

Kontrollverlust und (digitale) Entmündigung

Leena Simon

Wann hatten Sie das letzte Mal mit einer Künstlichen Intelligenz (KI) zu tun? Wenn es Ihnen schwerfällt, diese Frage zu beantworten, mag das daran liegen, dass der Begriff zwar vielen geläufig ist, seine Definition in der Öffentlichkeit aber eher schwammig daherkommt. Das, was es gar nicht gibt (starke KI), wird überall diskutiert, aber das, was real passiert (schwache KI), ist eher selten Thema. Aber der Reihe nach:

In der öffentlichen Wahrnehmung, in Filmen oder Gedankenexperimenten ist die sogenannte „starke KI“ überproportional häufig Thema. Dabei gibt es sie real gar nicht. *Starke KI* hat das Ziel, die menschliche Intelligenz ebenbürtig zu imitieren. Denken wir bei der Eingangsfrage ausschließlich an *starke KI*, werden uns wohl eher keine Begegnungen einfallen. Anders ist es mit der *schwachen KI*. Mit der kommen wir regelmäßig in Berührung. Hier können wir aus einem anderen Grund schwer sagen, wann wohl die letzte Begegnung war. Denn erstens passiert das wirklich überaus häufig und zweitens ist es uns nur selten bewusst. Das Wesen der *schwachen KI* ist in der Öffentlichkeit nur selten Thema, weshalb kaum Allgemeinwissen dazu besteht. Auch KI besteht letztlich nur aus Algorithmen. Ihre Besonderheit besteht darin, dass sie ihre Wenn-Dann-Beziehungen nicht mehr von uns vorgegeben bekommen, sondern sich diese selbst herleiten. Ein simpler Algorithmus wird mit allen möglichen Varianten, die eintreten können, und der Anweisung, was im jeweiligen Fall geschehen soll, gefüttert. Eine KI wird mit den Ergebnissen gefüttert und leitet sich die verschiedenen Varianten selbst ab. Das hat

den Vorteil, dass auch unvorhergesehene Situationen von einer KI berechnet werden können. Es hat aber den großen Nachteil, dass hier falsche Schlüsse entstehen können, die wir leider nur sehr schwer entdecken können, da wir nicht mehr nachvollziehen können, wie die Entscheidung eigentlich zustande kam.

Unwissenheit schützt vor Kontrolle nicht

Es ist äußerst ungünstig, dass die Menschen so wenig von der KI wissen, die sie umgibt. Denn sie trifft maßgebliche Entscheidungen. Können wir diese Entscheidungsprozesse nicht mehr nachvollziehen, können wir auch nicht mehr beurteilen, ob sie problematisch sind. Wer auch in einer digitalen Welt seine Mündigkeit bewahren möchte, sollte daher anfangen über Transparenz bei KI zu sprechen. Dieser sind gleich mehrfach Steine in den Weg gelegt. Erstens lassen sich Firmen wie Google, Facebook und Amazon eher ungerne in die Karten schauen. Und zweitens sind die Prozesse, die hinter KI stehen, so komplex, dass es immer schwerer wird, sie auch nur im Ansatz nachzuvollziehen, selbst wenn sie offen vorliegen.

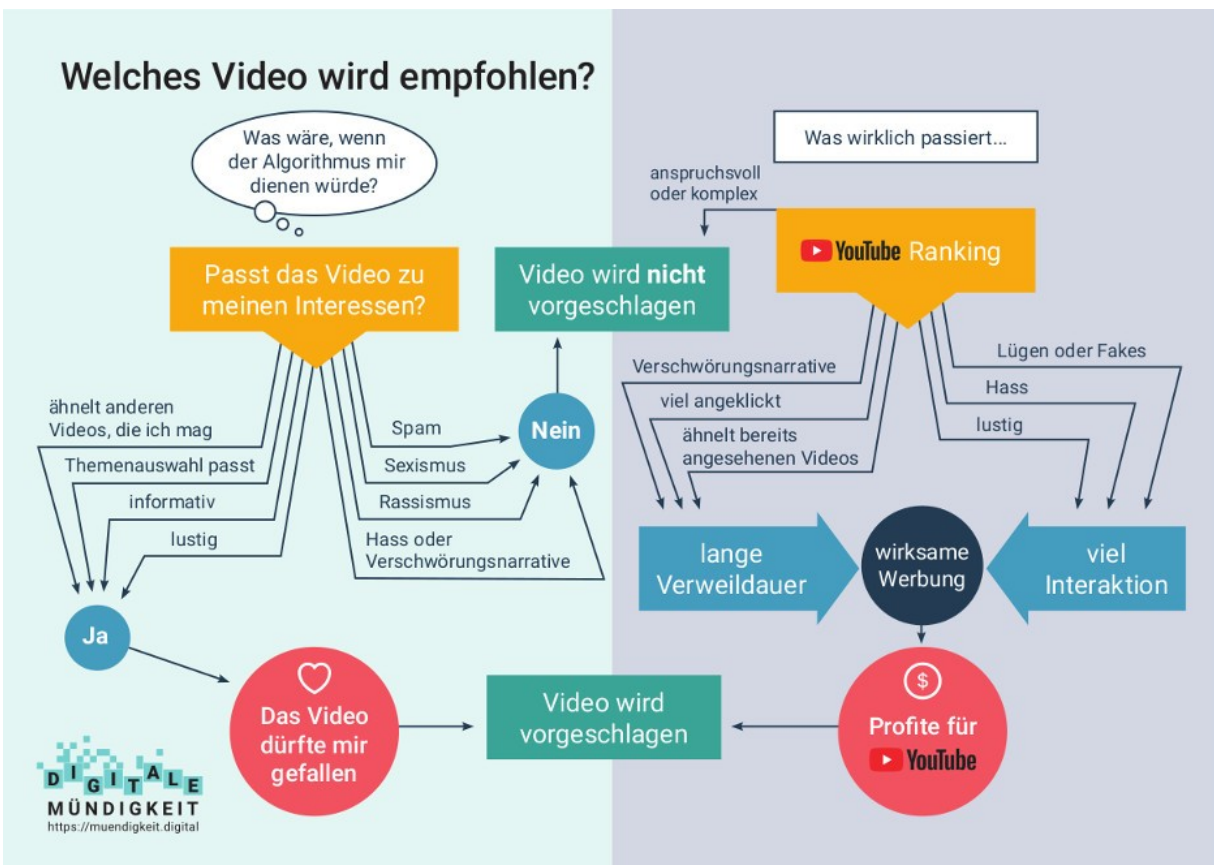
Doch ohne Transparenz gibt es keine Möglichkeit, die Technik zu kontrollieren, wodurch wir ihr und damit denen, die sie steuern/einsetzen/gestalten, ausgeliefert sind.

Wussten Sie, dass sich nach Erscheinen eines Buches innerhalb der ersten drei Tage entscheidet, ob es ein Bestseller wird? Grund dafür ist der Amazon-Algorithmus, der anhand der Verkaufszahlen der ersten drei Tage entscheidet, ob er ein Buch auf seine Hitlist nimmt. Hat ein Buch es da hin geschafft, wird es von Amazon häufig empfohlen und entsprechend öfter gekauft. Bücher, die vielleicht etwas später gezündet hätten, sind dann schon aus dem Rennen. Indem Amazon die Kriterien bestimmt, welche Bücher auf die Hitliste dürfen, nimmt es maßgeblich Einfluss auf die Bücher, die tatsächlich verkauft und gelesen werden. **Die kapitalistisch ausgerichteten Algorithmen von Google, Facebook, Amazon und Co. haben unsere Welt erheblich fester in der Hand als den meisten Menschen klar sein dürfte.**

Die Google-Tochter YouTube empfiehlt Videos aus ganz anderen Gründen als sie uns weiß machen will. Es geht nur vordergründig um das, was uns interessieren könnte. In Wahrheit geht es um das, was uns dazu bewegt, möglichst lange Zeit bei YouTube zu verbringen und der Werbung ausgesetzt zu sein. Dass dies häufig dadurch erreicht wird, dass der empfohlene Inhalt uns auch gefällt, ist eher ein Abfallprodukt, welches fürs Marketing recycelt und als Hauptziel verkauft wird. Weil es vor allem die Verweildauer erhöhen will, empfiehlt Youtube besonders häufig Videos zu

Verschwörungsideologien, die eine besonders fesselnde Wirkung entfalten, sobald man ihnen auf den Leim geht. **KI wird häufig dazu eingesetzt, uns erst zu erforschen und dann zu manipulieren.**

YouTube hat an dieser Stelle eine Kurskorrektur angekündigt, von der bisher aber nicht viel zu sehen ist. Dieses (bisher noch oberflächliche) Einlenken entstand aber nicht etwa aufgrund einer internen Ethik-Kommission, die die Wirkung der eigenen Algorithmen bewertet und auf die problematische Wirkung aufmerksam wurde, sondern aufgrund eines starken öffentlichen Drucks. Öffentlicher Druck entsteht aber nur bei den ganz großen Aufregern und setzt voraus, dass die Öffentlichkeit auf die problematische Wirkung einer Software aufmerksam wird. Das ist ohne Transparenz kaum möglich und die Probleme werden nur bruchstückhaft erfasst.



Problematische Normen und Werte werden in der Technik verewigt

Nüchtern betrachtet sind Algorithmen nichts weiter als Gleichungen und Berechnungen. Erst durch die menschlichen Werte, die sich darin abbilden und dann zu folgenschweren Ergebnissen führen können, wird die Sache kompliziert. Je komplexer die Berechnungen werden und je mehr sie geheim gehalten werden, desto schwieriger ist es, sie nachzuvollziehen. Doch wir müssen sie nachvollziehen können! Denn sie entscheiden zunehmend, was wir denken, lesen/sehen/hören und tun.

Aus demokratischer Sicht ist das äußerst brisant. **Denn auch subtil manipulierte Menschen sind unmündig und treffen bei Wahlen keine freien Entscheidungen mehr.** Das muss den Betroffenen dabei nicht einmal bewusst sein. Es gilt beispielsweise als erwiesen, dass sich Russland zu Trumps Gunsten in die US-Wahlen eingemischt hat, und zwar beispielsweise mit Hilfe von Falschnachrichten oder Diskursverschiebungen bzw. komplett fingierten Diskussionen. Doch selbst mit diesem Wissen lässt sich im Nachhinein kaum mehr feststellen, wie viele Menschen aufgrund dieser Einmischung ihre Wahlentscheidung tatsächlich geändert haben. Sogar die Betroffenen selbst dürften sich dessen kaum bewusst sein.

Außerdem neigen Menschen, die ahnen, dass sie manipuliert werden, aber nichts über die genauen Umstände wissen, eher dazu, Verschwörungsideologien zu glauben und zu verbreiten. **Der Eindruck von Kontrollverlust macht uns anfällig dafür, bei der Suche nach Halt nicht mehr so genau zu prüfen, welchem Hirngespinnst wir auf den Leim gehen.** Eine falsche Antwort ist vielen Menschen lieber als gar keine Antwort. Wer weiß denn schon wirklich sicher, welche Informationen sein Smartphone so den lieben Tag lang verschickt? Viele Menschen ziehen hier eine schlimme Antwort („Du wirst den ganzen Tag überwacht.“) einer vagen aber zutreffenderen Antwort vor („Es ist möglich, dass du überwacht wirst, aber wir können es nicht definitiv wissen.“).

Hinzu kommt, dass gewisse Staatsoberhäupter und Medienvertreter „alternative Fakten“ – auch „Lügen“ genannt – gleichberechtigt neben wissenschaftliche Erkenntnisse stellen. Sobald aber Wissenschaft und Wahrheit nicht mehr von Meinungsäußerungen und unbelegten Behauptungen differenziert werden können, wird es keine gesamtgesellschaftliche Erkenntnis mehr geben können. **Ohne eine gemeinsame Basis von als erwiesen anerkannten Wahrheiten kann eine Demokratie keinen sinnvollen Entscheidungsprozess mehr führen.**

Mündigkeit ist ein Muskel, der trainiert werden will

Wir haben uns das Internet falsch anezogen. Stets bringen wir uns nur bei, wie Technik zu bedienen ist, aber nicht, wie man sie hinterfragt und versteht. In Office-Kursen lernen wir, wie man einen Text fett macht, wie das Inhaltsverzeichnis funktioniert oder wie man eine Tabelle erstellt. Wir lernen aber nicht, dass es verschiedene Dateiformate gibt und warum es nicht sehr solidarisch ist, unfreie Dateiformate (wie docx, ppt oder xls) zu verwenden und dass man besser die freien Formate (odt, pdf, ppt) nutzen sollte. Wir sprechen nicht darüber, dass ich mit dem Versenden einer Datei mein Gegenüber quasi dazu nötige, die entsprechende Software dafür anzuschaffen. Über die gesellschaftlichen Folgen der von uns eingesetzten Digitaltechnik nachzudenken, ist selten Teil eines Computerkurses oder einer Betriebsfortbildung. Wir haben uns gar nicht erst angewöhnt, solche Fragen zu stellen. Es soll einfach funktionieren und gut ist.

Wenn sich unser Anspruch, Technik zu verstehen, mit der Fähigkeit, sie zu bedienen, erschöpft, werden wir nicht berücksichtigen können, welche Folgen der Gebrauch dieser Technik haben könnte. Wir können keine Verantwortung für unsere digitalen Handlungen übernehmen, da wir sie dafür nicht ausreichend durchblicken. Digitale Mündigkeit muss geübt werden, doch es gibt kaum Gelegenheit dazu. Längst sind digitale Dienste mehr und mehr danach ausgerichtet, uns möglichst viele Entscheidungen abzunehmen. Das ist bequem, denn es erleichtert tatsächlich vieles. Ohne Vereinfachungen wäre es gar nicht möglich, Computer in unseren Alltag zu integrieren. Aber es zieht uns gleichzeitig immer weiter hinein in einen Strudel der Unmündigkeit, den wir immer weniger kontrollieren können. Da klingen die Worte vom „ollen Kant“ wieder auf und hallen in neuem Klang: „Es ist so bequem unmündig zu sein.“

Mitbestimmung ist der KI Key

Wenn KI so entscheidende Auswirkungen auf unser gesamtgesellschaftliches Zusammenleben hat, warum dürfen wir dann eigentlich nicht mitentscheiden, auf welchen Kriterien sie beruht? Google hat entschieden, dass Seiten, die häufig verlinkt werden, barrierefrei sind und keine Textdopplungen zu anderen Seiten aufweisen, weiter oben bei den Suchergebnissen aufgelistet werden. Das basiert mitunter auf sinnvollen Überlegungen. Häufige Verlinkung ist ein Hinweis darauf, dass viele die Seite für relevant halten, Barrierefreiheit und sauberer Code sind wichtige Werte, die durch solche Vorgaben gefördert werden und Textdopplungen können darauf hinweisen, dass es sich um eine Seite handelt, die einfach nur den Text von anderen kopiert hat und versucht diesen für Werbeeinnahmen zu nutzen. Doch all diese

Faktoren haben auch eine Kehrseite: Seiten von Frauen werden seltener verlinkt als die von Männern. Verlinkungen werden munter hin und her verkauft, was bedeutet, dass diejenigen als relevanter eingestuft werden, die männlich sind und reich bzw. skrupellos genug, sich Verlinkungen zu kaufen. Die Strafe für Textdopplungen trifft leider häufig die Falschen. Dazu gehören die ursprünglichen Urheber:innen des Textes, der auf eine andere Seite kopiert wurde und Organisationen, die mit Crosspostings – bei denen Artikel zur Erhöhung der Reichweite an verschiedenen Stellen veröffentlicht werden – arbeiten. Ob es in unserem Sinne ist, dass dabei so viele Kollateralschäden entstehen, werden wir bequemerweise nicht gefragt. Selbst die wirklich guten Vorgaben von Google, wie die zur Barrierefreiheit, haben den schalen Beigeschmack, dass dies Regeln sind, die eine Firma diktiert und die auf keinerlei demokratischem Prozess basieren. **Jüngst haben Google und Apple eindrücklich gezeigt, wie einfach es für sie ist, ihre persönliche Weltanschauung einer ganzen Gesellschaft aufzudrücken.** Für die Corona-Warn-App wurde kräftig diskutiert, ob diese einen zentralen oder einen dezentraleren Ansatz fahren sollte. In der Bundesregierung hatte man sich eigentlich schon für das zentrale Modell entschieden, als Google und Apple durch die Schnittstellen zu ihren Smartphones Fakten schufen und den dezentraleren Ansatz durchsetzten. Wieder ist es nicht der Inhalt der Entscheidung, der uns in diesem Fall aufschrecken sollte, sondern der Umstand, dass diese Firmen so viel Macht im Zusammenhang mit solchen Fragen haben.

Monetarisierung von Inhalten gefährdet die Demokratie

Bleiben wir einen Augenblick bei Google. Wer heute ein Unternehmen gründet, kommt an Google nicht mehr vorbei. Produkte werden heute anhand der Auswertung von Google-Suchen erzeugt. Mit speziellen Tools kann man herausfinden, welche Fragen besonders häufig in die Suchmaschine eingegeben wurden. Dann braucht man nur noch einen Online-Artikel, der verspricht, die entsprechende Frage zu beantworten, und hat das nächste Produkt erzeugt. Ob die Frage auch tatsächlich beantwortet wird, spielt dabei weniger eine Rolle als der Werbelink, der im Text steht. Werbung, die als freundlicher Infobeitrag daherkommt, wird von vielen Menschen nicht als solche erkannt. Das Konzept funktioniert so gut, dass die echten Infoseiten von Leuten, die tatsächlich ihr Wissen teilen wollen, drohen, in der Masse von Schein-Infos unter zu gehen. Derweil verstecken immer mehr Medienhäuser ihren recherchierten und fundierten Journalismus hinter einer „Accountwall“: Um einen Inhalt anzuzeigen, muss man dann erst einen Account anlegen und sich einloggen. (Ist ein Account an ein zu entrichtendes Entgelt geknüpft, spricht man von einer

„Paywall“, muss man erst via Cookie einer Datenerhebung zustimmen von einer „Cookiewall“.)

Das Verhältnis zwischen hochwertigen und minderwertigen Informationsangeboten droht in ein gefährliches Ungleichgewicht abzugleiten. Während Lügen und Verschwörungsideologien – durch Algorithmen noch unterstützt – immer größere Verbreitung finden, sind die Gegendarstellungen immer seltener frei verfügbar. **Wer Informationen mittels künstlicher Verknappung kommerzialisieren will, hat die Idee des Internets nicht verstanden.** Wenn wir die hochwertigen Informationen verknappen, führt das letztlich nur dazu, dass sie inmitten der vielen irreleitenden und falschen Aussagen nicht mehr zu finden sind. Dann werden Gegendarstellungen oder differenzierte Erklärungen nur noch von den wenigen gelesen, die dafür zu zahlen bereit sind. **Sie können sich genug Zeitungsabos leisten, um im System der Online-Zeitungen nicht wahnsinnig zu werden? Gratulation! Das ändert aber auch nicht viel.** Denn Sie leben immer noch in einem Land, in dem hauptsächlich die Menschen wählen gehen, die keine 20 Abos für Online-Zeitungen abgeschlossen haben und die sich hauptsächlich auf Facebook informieren. Politik, die aus solchen Wahlen resultiert, können wir besonders gut in Groß-Britannien und den USA beobachten.

KI macht folgenschwere Fehler

KI übergibt Definitionsmacht an die, die in der Technikgestaltung den Ton angeben. KI nützt tendenziell denen am meisten, die ohnehin schon an der Macht sind und macht jene unsichtbar, die auch vorher schon marginalisiert waren. Somit birgt KI ein enormes Diskriminierungs- und Gewaltpotential. Das hängt auch damit zusammen, wie KI angelernt wird. Das Konzept basiert ja gerade darauf, dass wir nicht alle Regeln, die der Algorithmus später haben soll, vorab ausformulieren müssen. Die Besonderheit von KI ist, dass sie diese Regeln basierend auf den Materialien, die wir ihr zur Verfügung stellen, selbst herleitet. Das sind meist große Sammlungen von Entscheidungen, die Menschen getroffen haben. Doch Menschen haben Rassismus und Sexismus verinnerlicht. **Eine KI, die aus unbewusst diskriminierenden Entscheidungen Verhaltensregeln ableitet, wird hinterher ganz maschinell diese Diskriminierung wiederholen oder sogar neue Formen entwickeln.**

Gehen wir einen Schritt zurück und betrachten wir, wie eine KI lernt. Stellen Sie sich vor, Sie möchten eine KI entwickeln, die in der Lage ist, auf Fotos Autos zu erkennen. Das Datenmaterial, das Sie brauchen, um die KI anzufüttern, müssen Sie selbst erzeugen. Sie ziehen also los und fotografieren eine Landschaft zunächst ohne Autos. Dann stellen Sie Autos darauf und fotografieren erneut. Nun geben Sie diese Bilder der KI und teilen ihr mit, auf welchen Bildern Autos sind und auf welchen nicht.

Um zu testen, ob das funktioniert hat, machen Sie denselben Fotovorgang noch einmal an einer anderen Stelle und – siehe da – die KI kann alle Bilder richtig zuordnen. Testen Sie dies nun mit zufällig gewählten Fotos, haben Sie plötzlich nur noch eine Trefferquote von etwa 50%. Was ist passiert? Die KI hat bemerkt, dass alle Fotos, die am Vormittag aufgenommen wurden, keine Autos abbilden. Alle Fotos, die am Nachmittag aufgenommen wurden, zeigten Autos. Die KI hat also gar nicht das getan, was Sie wollten, sondern eine Abkürzung gewählt und anhand der Uhrzeit entschieden. Das ist selbstverständlich Kokoloeres, da sich in der Realität nicht anhand der Uhrzeit entscheidet, ob ein Auto irgendwo steht, oder nicht. Doch woher soll die KI das wissen? Sie hat nach einem Muster gesucht und es gefunden. Der Fehler fällt aber auch bei Ihrem Test nicht auf, da Sie wieder vormittags die Landschaft ohne Autos und nachmittags mit Autos fotografiert haben. Erst wenn Sie die Software auf die reale Welt loslassen, zeigen sich die Probleme. Allerdings ist hier selten so schnell ersichtlich, dass ein Fehler vorliegt. Genau so, wie Sie nicht bemerkten, dass Sie die Fotos nach einem Muster aufnahmen, ist Ihnen wohl eher selten klar, inwiefern Ihre unbewusste Weltsicht Einfluss auf Ihre Entscheidungen nimmt. Diese integrieren die Hersteller.innen von Technik mitunter in eine KI, ohne dass Sie sich darüber überhaupt im Klaren sind.

KI zementiert Diskriminierung

In der Realität führt das dazu, dass bestehende Diskriminierung nicht nur reproduziert, sondern unter dem Eindruck der Neutralität von Maschinenberechnungen zementiert wird. Dafür gibt es unzählige Beispiele. Gesichtserkennung ist nur bei weißen Männern akkurat, da sie vor allem an weißen männlichen Probanden trainiert wird. Besonders schlecht weg kommen schwarze Frauen. Bei ihnen ist die Verwechslungsgefahr besonders hoch. Was bedeutet: **Die Gefahr, dass eine schwarze Frau zu Unrecht eines Verbrechens verdächtigt wird, weil sie der gesuchten Person ein wenig ähnlich sieht, ist sehr viel höher, als dass dies einem weißen Mann passiert.**

Unser Weltbild transportiert sich aber nicht nur über die Probanden, sondern auch über die Daten, die wir füttern. KI wird häufig eingesetzt, um einzuschätzen ob jemand zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen wird. Um das zu trainieren, füttert man die KI gewöhnlich mit den Daten früherer Bewerbungsverfahren. Die KI kann dann analysieren, welche Bewerbungen zu einer Einladung führten und welche Menschen dann letztlich eingestellt wurden. Stellt solch eine KI fest, dass schwarze Bewerber.innen in der Vergangenheit bei gleicher Qualifikation nicht eingestellt wurden, wird sie daraus schließen, dass man diese gar nicht erst zum Vorstellungsgespräch einzuladen braucht.

Eine andere KI soll bewerten, wie wahrscheinlich es ist, dass jemand (wieder) straffällig wird. In den USA werden nicht-weiße Menschen erheblich häufiger verurteilt. Was die KI nicht weiß: Das liegt nicht daran, dass sie häufiger straffällig werden, sondern am Rassismus im US-amerikanischen Rechtssystem. Die KI betrachtet ihre Lerndaten aber als „neutral“ und kann nur den fatal falschen Schluss ziehen, dass schwarze Menschen eher straffällig werden.

Derlei KI wird mittlerweile häufig eingesetzt. Ob bei der Frage, ob die Bank Ihnen einen Kredit gewährt, ob Sie zum Vorstellungsgespräch eingeladen werden oder – wie in Österreich – wie viel Mühe sich die Gesellschaft dabei gibt, ihnen zu helfen, eine neue Arbeit zu finden. Bei der KI, die in Österreich den Arbeitslosen einen Score-Wert erteilt, wie vermittelbar sie sind, gilt *Frausein* als negativer Faktor. Es ist eine Sache, das zu erkennen und zu benennen: In Österreich haben arbeitslose Frauen messbar schlechtere Chancen, wieder eine Stelle zu finden. Es ist eine andere Sache, dies über eine KI zu zementieren, die Frauen tatsächlich eine schlechtere Vermittelbarkeit in den Score-Wert schreibt.

In den wenigsten Fällen haben die Sachbearbeitenden oder die Betroffenen eine Idee davon, wie eine KI zu ihrer Einschätzung kam. Wieder fehlt die Überprüfbarkeit oder die Möglichkeit, sich gegen mögliche Diskriminierung zu wehren. Selbst wenn der Computer nur eine Empfehlung ausgibt, ist in der Regel zu beobachten, dass sich die Menschen in fast allen Fällen danach richten. Es wird schon seine Richtigkeit haben. Wer diesen Determinismus hinterfragt, wird häufig nicht ernst genommen oder als Querulant hingestellt.

Digitaler Machterhalt

Je mehr Fakten von Technik geschaffen werden, gegen die wir uns gar nicht mehr wehren können, desto größer wird auch das damit einhergehende Gewaltpotential. Im Großen bedeutet das, dass politische Machthaber und Firmenimperien die wahren Entscheidungsträger sind und demokratische Prozesse unterlaufen können. Im Kleinen bedeutet das, dass Männer ihre Freundin überwachen und diese technisch drangsalieren, falls sie sich entscheidet, sich zu trennen. Digitale Übergriffe sind nicht dem männlichen Geschlecht vorbehalten. Auch mehr und mehr Frauen bedienen sich dieses Machtinstruments. **Doch so lange Technik als Männersache gilt und KI die bestehenden Machtverhältnisse zementiert, werden Frauen von digitaler Gewalt weit mehr betroffen sein als Männer.**

Das Perpetuum Mobile der sich selbst erfüllenden Prophezeihungen

Im Jahr 2020 musste die britische Regierung ihr peinliches Vorhaben stoppen, die Noten der coronabedingt entfallenen Schul-Abschlussprüfungen per KI errechnen zu lassen. Die Ungerechtigkeiten waren zu offensichtlich. Der Algorithmus urteilte aufgrund der Noten der letzten drei Jahre. Noch so eine Idee, die gut gemeint war aber dazu führte, dass junge Menschen, die ihre Leistung in den letzten drei Jahren gesteigert hatten, dafür nicht honoriert worden wären. Statt der intendierten Innovation wären junge Menschen in der Vergangenheit festgenagelt worden. Und ein weiteres Beispiel, das zeigt, dass KI den Status quo zementiert und dass es vor allem die Kriterien sind, auf denen die Berechnungen basieren, auf die es ankommt. Kriterien, über die wir auch ein Wörtchen mitreden können sollten.



Wie nah hier Fiktion und Wirklichkeit beieinander liegen, verrät uns der Berliner Autor und Kleinkünstler Marc-Uwe Kling. In seinem Buch „Qualityland“ hört der Protagonist Peter, schon seit er denken kann, Kuschelrock. Er weiß gar nicht, ob er diese Musik überhaupt mag. Er hat sie mal aufgelegt, als er eine Romanze hatte und glaubte, dass die Musik zum

Anlass passt. Daraus leiten nun und alle smarten Musikgeräte (und davon gibt es viele in seiner fiktiven Welt) her, dass er Kuschelrock mag und spielen ihm nur noch diese Musik vor. Denn er hört es ja immer. **Maschinen entscheiden, was er hören will, auf Basis von Entscheidungen, die andere Maschinen auf Basis von Entscheidungen anderer Maschinen getroffen haben.** Das Perpetuum mobile der sich selbst erfüllenden Prophezeiungen. Einmal in eine Kiste sortiert, kommt man nie wieder heraus. Im Extremfall weiß man irgendwann selbst nicht mehr, ob man in die Kiste wirklich rein wollte oder nur akzeptiert hat, dort einsortiert worden zu sein.

Deshalb sollte man sich auch nicht verführen lassen zu denken, dass der Fehler der Briten darin bestand, dass ihr Algorithmus einfach nicht gut genug war. Wäre er besser gewesen, hätte es noch schlimmer kommen können. Wäre er entschärft und nicht gekippt worden, wären die verbliebenen Ungerechtigkeiten unter den Tisch gefallen. Raten Sie mal, welche Gruppen davon überdurchschnittlich stark betroffen gewesen wären. Die weiße, heteronormative Oberklasse hätte wohl eher nicht dazu gehört. **Das Problem liegt eben nicht nur darin, dass die Algorithmen schlecht gemacht sind. Es setzt schon viel früher an. An dem Moment nämlich, in dem man irrtümlich dem Glauben erliegt, durch unreflektierte Reproduktion der**

(ungerechten) Vergangenheit die Realität der Gegenwart abbilden oder gar verbessern zu können.

Wenn wir uns den Algorithmen unterwerfen und ihnen die Gestaltung unserer Welt überlassen, wird Diskriminierung zementiert – insbesondere gegen all die, die nicht männlich-weiß sind. Denn Frauen wird bis heute eingeredet, dass Computer für sie uninteressant seien. Infolgedessen gibt es tatsächlich sehr viele Frauen, die nicht sonderlich viel über Computer wissen. Frauen werden strukturell von technischen Fragen ferngehalten. Die wenigsten Frauen wissen, was mit ihren Geräten eigentlich wirklich passiert und haben somit auch keine Kontrolle. Dies macht es anderen umso leichter, Macht über sie zu ergreifen, oder sie auch nur zu verunsichern. Je mehr KI unsere Gesellschaft durchdringt, desto weniger Vorstellung haben wir davon, was genau gerade passiert. KI selbst ist hier nicht das Problem. Doch sie verstärkt durch ihre Intransparenz das ohnehin schon eklatante Machtungleichgewicht. Sie reproduziert und festigt die Diskriminierung, die es auch vorher schon gab.

KI sinnvoll gestalten

Der Vormarsch der KI ist wohl kaum noch aufzuhalten. Umso dringender müssen wir nun die Frage stellen, wie sie gestaltet sein muss, um uns nicht zu schaden. Allerdings ist das ähnlich schwer zu definieren, wie der Begriff der KI selbst. Transparenz ist sicherlich einer der Schlüsselfaktoren. Es muss für die Menschen jederzeit erkennbar sein, wenn sie mit einer KI zu tun haben. Außerdem müssen deren Entscheidungsprozesse nachvollziehbar sein. Menschen brauchen ein Veto-Recht gegenüber der Technik, den großen roten Knopf, mit dem der Mensch die Entscheidungshoheit an sich ziehen kann. Damit wir dazu aber überhaupt in der Lage sind, muss sich unsere Einstellung zur Technik gesamtgesellschaftlich ändern. Nur wenn wir den Trend umkehren, dass Technik immer weniger durch uns hinterfragt und bewertet wird, sind wir überhaupt in der Lage, KI so zu gestalten, dass sie möglichst wenige Machträume und Gewaltpotential eröffnet. Dieses Umdenken muss auf allen Ebenen stattfinden: der persönlichen Ebene, der Verwaltungsebene, der wirtschaftlichen Ebene, der Ebene der Institutionen und in der Politik.

Eine KI sollte als potenziell problematisch betrachtet und durch ständige Untersuchungen ethisch-technisch-soziologisch begleitet werden. Dafür braucht es klare Regelungen und Vorgaben, welche eine KI erfüllen muss, damit diese nicht als problematisch gilt. Datenschutz und Sicherheitsfragen müssen von Anfang an mitgedacht und tief in der Technik verankert werden. Ethische Ziele müssen als Rahmenvorgabe so definiert werden, dass eindeutig erkennbar wird, ob und in wie weit sie eingehalten werden. Datensätze, die zum Antrainieren von KI verwendet werden, müssen sehr genau auf mögliche strukturelle Fehler geprüft werden.

Personen, die von einer KI-Entscheidung betroffen sind, müssen nicht nur das Recht haben, diese Entscheidung zu prüfen, sondern auch dagegen vorzugehen. Um dies alles verlässlich zu gewährleisten, braucht es Strukturen, die sicher stellen, dass die Regeln auch eingehalten werden und dabei mit der rasanten Entwicklung der Technik mithalten können. Jede KI braucht außerdem eine Klärung der Verantwortlichkeit. Eine Person, die für entstehende Schäden haftbar ist. Das ist knifflig, da dieses Risiko nur schwer abschätzbar ist. Doch anders wird es nicht gehen. Maschinen können sich nicht vor Gerichten verantworten und eine Verantwortungsdiffusion muss unbedingt vermieden werden. Wer eine KI herstellt, muss sich – verdammt noch mal – sicher sein, dass diese keinen Schaden anrichtet. Wie man sich da sicher sein soll? Kann man nicht. Ein Grund mehr, das Risiko nicht auf die Gesellschaft umzulegen.

Falls Ihnen jetzt noch immer nicht klar sein sollte, wann Sie zuletzt mit einer KI zu tun hatten, sei Ihnen für die Ehrlichkeit gratuliert. Es ist in der derzeitigen Gestaltung von KI nicht vorgesehen, dass sie sich Ihnen kenntlich macht. Genau deshalb ist ihr Gewaltpotential auch so gefährlich.

Dieser Text erschien ursprünglich in „Wenn KI, dann feministisch – Impulse aus Wissenschaft und Aktivismus“, herausgegeben von netzforma e.V. Berlin (2020) und wurde durch die Autorin 2022 überarbeitet. Er ist lizenziert unter CC by sa 4.0.

*Leena Simon ist graduierte (Netz-)Philosophin (MA) und IT-Beraterin und beschäftigt sich mit Digitaler Mündigkeit und Technikpaternalismus. Sie berät Frauenhäuser und Beratungseinrichtungen zu digitaler Gewalt und arbeitet mit Digitalcourage e.V. für eine lebenswerte Welt im digitalen Zeitalter.
<https://muendigkeit.digital>*